

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 3 (1925)
Heft: 2

Artikel: Weisser Riesentrichterling (*Clitocybe candida* Bres.)
Autor: Nüesch, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-933500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeitschrift für Pilzkunde

Offizielles Organ des Schweizerischen Vereins für Pilzkunde

Weisser Riesentrichterling (*Clitocybe candida* Bres.)

Von Emil Nüesch, St. Gallen.

Von Bresadola (Fung. Trid. I. Band, pag. 16 und 98) im Jahre 1882 als Art *Clitocybe candida* aufgestellt.

Abbildungen: Bresadola, Fung. Trid. I. 118, Bresadola Fung. mang. 40, Barla Taf. 58, Fig. 10—14, Münch, Mitteilungen über Hexenringe in der Naturwiss. Zeitschr. f. Forst- und Landwirtschaft, Heft 3, 12. Jahrg. 1914 Seite 134 Abbild. 1 und 2 und Heft 10—12, 15. Jahrg. 1917 Seite 373, Abbild. 1, Seite 374 Abbild. 2, Seite 375 Abbild. 3. Gramberg II Taf. 52, Fig. 3—4. In Bresadolas Handexemplar von Gillets Werk Les Hyménomycètes, das mir der hochverdiente, greise Pilzforscher mit andern wertvollen mykolog. Werken im März 1924 käuflich abgetreten hat, findet sich die handschriftliche Notiz Bresadolas, dass die Abbildung zu pag. 143 nicht giganteus Sow., sondern *Clit. candida* Bres. darstelle.

Hut riesig gross, 10—20—40 cm breit, milchweiss, Mitte im Alter blassledergelb, teilweise glänzend, kahl, trocken, mit flaumigem, glattem, von Anfang an bis ins Alter eingerolltem Rande, Haut leicht abziehbar, im Alter zerreissend und oft schuppig zusammenziehend, anfangs flachgewölbt, schliesslich trichterförmig, bisweilen verbogen und difform, fleischig.

Fleisch weiss, fest.

Geruch stark und zwar mehr oder weniger mehl- bis rettichartig, aber immerhin aromatisch und besonders im Alter an *Clit. geotropa* Bull. erinnernd.

Geschmack mild, angenehm.

Lamellen 5—7 mm breit, weiss, im Alter blass, sehr dichtstehend, oft gabelig verzweigt, *nicht* anastomosierend, Schneide nur im Alter scharf, verschmälert, ziemlich weit herablaufend.

Stiel 4—8 cm hoch und 20—60 mm dick, milchweiss, kahl, Spitze schwach bereift, gleichmässig dick oder etwas bauchig, bisweilen krumm, fest, zähe, voll.

Sporen hyalin, als angehäufter Staub weiss, ellipsoidisch bis länglich—eiförmig, bisweilen und zwar im gleichen Präparat kommaförmig, glatt, 6—9 μ lang und 4—5,5 μ breit.

Basidien 27—36 μ lang und 6—8 μ breit.

Der Weisse Riesentrichterling wächst in Bergwiesen, Weiden, besonders in «Stofeln» und Alpen, auch an Waldrändern und in Waldwiesen, seltener in Nadelholzlichtungen, gesellig, in langen Reihen und Ringen, bisweilen büschelig verwachsen, seltener Rasen bildend. Sommer bis Herbst. Seltener. Im Gebiete der Kantone St. Gallen und Appenzell an verschiedenen Orten festgestellt: Stein-Appenzell, Hundwilerhöhe, Schlatt-Appenzell, Saul bei Bühler, Schwellbrunn, Bommeralp, Bötzelalp, Widderalp, Kreuzegg, Ruppen, Oberegg. Schöne Exemplare fand ich ferner auf den Bergwiesen zwischen Cinuskel und Brail im Engadin. Herr Kunstmaler Walter Früh in St. Gallen hatte die Freundlichkeit, eines meiner Fundexemplare aus dem Engadin naturgetreu in Oelfarbe darzustellen. Der Weisse Riesentrichterling wurde auch in Italien, Frankreich, in der bayrischen Rheinpfalz und nach Magnus (Die Pilze von Tirol, Vorarlberg und Liechtenstein pag. 288) an verschiedenen Orten im Tirol beobachtet. Keissler meldet in der deutschen Zeitschrift für Pilzkunde Jahrg. 1922 Heft 3/4 pag. 84 einen *candida*-Fund aus Traismauer in Niederösterreich. Münch hat auf einer Waldwiese bei Kaiserslautern

jahrelang einen riesigen *Hexenring* (siehe die photographischen Abbildungen bei Münch und Gramberg) von 27—35½ m Durchmesser beobachtet, der jeweils anfangs September erschien. Durch Verpflanzung myzelhaltiger Rasenstücke vermochte er auch andernorts wiederum Hexenringe von *candida* zu erzeugen. Münch nennt den Pilz seines einlässlich beobachteten Hexenringes *Agaricus maximus* und beruft sich bei der Bestimmung auf die Artbeschreibung bei Migula (Kryptog. Flora III. Band 2. Teil pag. 622), die wie auch diejenige bei Schroeter (Cohns Kryptog. Flora von Schlesien III. Band I. Hälfte pag. 653) auf die Artbeschreibung bei Gärtner, Meyer und Scherbius (Flora der Wetterau, 1799—1802, III. Band pag. 329) zurückführt. Münch gibt von seinem Pilze leider nur folgende Merkmale an: Gehört zu den grössten, fleischigen Pilzen und zwar zur Gattung *Clitocybe*; Hut oft über 20 cm breit, anfangs rein weiss, erst im Alter in Ledergelb übergehend, ausgewachsen vollkommen trichterförmig und ohne Höcker in der Mitte: Lamellen fast weiss bleibend; Sporen farblos, fast eiförmig, 8 μ lang und 5 μ breit. Im übrigen decke sich die Diagnose mit derjenigen bei Migula. Aus den von Münch selbst (Heft 10/12, 15. Jahrg. 1917 pag. 375 unten) erwähnten Differenzen zwischen seinem Befunde und der Berufsdiagnose bei Migula geht hervor, dass der fragliche Pilz *nicht* *Ag. maximus* Gärtner, et Meyer et Scherb. (Synonym *Clit. geotropa* Bull. Varietät *maxima* Gärtner, et M. et Sch.), sondern *Clit. candida* Bres. heisst.

Nach einer Mitteilung von Knapp in Basel vom 27. März 1924 soll *Clit. candida* Bres. auch am Bielersee bekannt sein.

Nach meinen in verschiedenen Jahren an Fundexemplaren verschiedener Standorte vorgenommenen Untersuchungen messen die Sporen $\frac{7-9}{4,5-5,5}$, $\frac{6-8}{4-5}$, $\frac{7,5-8}{4-5}$, $\frac{7,5-9}{4-5,5}$, $\frac{6-8,5}{4-5}$, $\frac{7-9}{4-5,5}$, $\frac{6-9}{4-5}$, $\frac{7-9}{4,5-5,5}$, $\frac{6-8}{4-5}$, $\frac{7,5-9}{4-5,5}$, $\frac{6-9}{4-5,5}$ μ .

Bresadola in Trient teilte mir schriftlich mit, dass die Sporen nach seinen Untersuchungen $\frac{6-8}{3-4}$ μ messen.

Es sei noch auf folgende Literatur hingewiesen: Bresadola, Fung. Trid. I. Band pag. 16 und Funghi mang. pag. 51, Barla, Les Champignons des Alpes marit.

pag. 73, Münch, Mitteilungen über Hexenringe in der Naturwiss. Zeitschr. f. Forst- und Landwirtschaft Heft 3, 12. Jahrgang und Heft 10—12, 15. Jahrg., Stuttgart. Auf Bresadolas Angaben beruhen die Beschreibungen bei Saccardo (Sylloge Fung. V. Band pag. 171). Winter (Rabenhorsts Kryptog. Flora I. Band pag. 861). Migula (Krypt. Flora III. Band 2. Teil pag. 660), Ricken (Die Blätterpilze pag. 364), Bigeard und Guillemin (Flore des Champ. II. Band pag. 50), Gramberg (Pilze d. Heimat I. Band pag. 21 und II. Band pag. 61).

Der sehr ergiebige, nach Gramberg bis drei Kilogramm schwer werdende, Weisse Riesentrichterling ist nach meinen Kostproben und nach manchen Literaturangaben (Bresadola, Ricken, Gramberg, Herrmann) ein guter Speisepilz. Nach Münch nimmt der Pilz beim Kochen einen üblen Geruch an und sei darum ungeniessbar,

Nach Bigeard und Guillemin (Flore des Champ. supér. de France II. Band pag. 50) ist *candida* Bres. «ohne Zweifel eine Form von *gigantea* Sow.» und als solche eine «Varietät von *Clit. geotropa* Bull.» Auch Romell soll dieser Meinung sein. Freund Knapp teilte mir mit, dass Romell ihm brieflich die Ansicht geäussert habe, dass Bresadola und Ricken *Paxillus giganteus* Sow. unrichtig aufgefasst hätten. Der richtige *giganteus* Sow. sei die Art, die Bresadola als *Clit. candida* bezeichnet habe.

Nach meinen bisherigen Beobachtungen müssen *Clit. candida* Bres. und *Paxillus giganteus* Sow. trotz ihrer nahen Verwandtschaft als verschiedene Arten aufgefasst werden. Ich habe sowohl *Clit. candida* Bres. als *Paxillus giganteus* Sow. öfter gesehen. Die Unterscheidung bot mir in keinem Falle Schwierigkeiten. Zwischenformen, die mir den Schluss auf Identität der beiden hätten aufzwingen können, sind mir bislang keine zu Gesicht gekommen. Vielmehr kann ich die Artunterscheidung, wie sie Saccardo, Flora Italica Crypt. — Hymeniales I. Band pag. 665/666 zum Ausdrucke bringt, gutheissen. Trotzdem aber halte ich es keineswegs für ausgeschlossen, dass *candida* Bres. vielleicht doch nur eine Form von *gigan-*

teus Sow. bedeutet. Nach meinen eigenen Untersuchungen, ebenso nach Fries (Hym. Europ. pag. 401), Ricken (Die Blätterpilze pag. 93), Stevenson (British Fungi I. Band pag. 82), Martin (Catal. systém. pag. 9 und 21) und Rea (Brit. Basid. pag. 549) sind ferner *Clit. geotropa* Bull. (inclus. Var. *maxima* Gärt.) und *Paxillus giganteus* Sow. als Arten verschiedener Gattungen auseinander zu halten.

Der Riesenkremppling *Paxillus giganteus* (Sow.) Fr. zeigt gewiss grosse Aehnlichkeit, unterscheidet sich aber durch den *rinnig — gefurchten* Hutrand (Bresadola bemerkt ausdrücklich, dass der Hutrand von *candida* weder gerieft-gestreift noch gefurcht sei, was mit meinen Erfahrungen übereinstimmt) und die *schwach* herablau-fenden, *anastomosierenden*, schliesslich *ledergelben* Lamellen. Der häufig vor-kommende *Clit. geotropa* Bull. ist nirgends

weiss, sondern in allen Lebensstadien überall *falbbraun* bis *falbblaus*, zudem besitzt er einen deutlich aromatischen Ge-ruch, mehr *rundliche* Sporen von 5—7 μ Durchmesser. *Trich. verrucipes* Fr. ist kleiner und schwächtiger, hat einen nur 5—10 cm breiten Hut, *buchtigangewachsene* Lamellen, einen nur 5—10 mm dicken, *dunkel — flockigkörnig beschuppten* Stiel und *grössere* Sporen. Quélet erklärt im Werke *Enchiridion Fung.* pag. 22 *candida* Bres. als eine Varietät von *Paxillus lepista* Fr., den er irrtümlich bei *Clitocybe* unter-bringt. In der zwei Jahre später erschie-nenen *Flore mycol.* findet man keinen der beiden Namen wieder. *Paxillus lepista* Fr. ist *entschieden kleiner und schwächtiger*, besitzt fast *rundliche, rötliche* Sporen und schmeckt *bitter*. *Clit. catinus* Fr. ist eben-falls *entschieden kleiner*: Hut 5—10 höch-stens 11 cm breit, Stiel 7—15 mm dick.

Etwas über den Fliegenpilz.

Im Jahre 1910 brachten die Münchner Neuesten Nachrichten einen Artikel über den Fliegenpilz als Berausungsmittel. Obwohl derselbe im gleichen Jahre in Heft 2 der im Verlage von E. Haag in Luzern erschienenen Zeitschrift «Der Pilz-freund» aufgenommen worden ist, wäre es doch schade, wenn er der Vergessen-heit anheim fallen würde. Allerdings sind die Ausführungen dieses Artikels meines Wissens noch nicht nachgeprüft worden, ob sie der Wirklichkeit entsprechen. Immerhin liegt nach meiner eigenen er-fahrung die Möglichkeit sehr nahe. Ich bin auch einer derjenigen, die mit den Rothmayer'schen Büchern in die Pilzkunde eingetreten sind und so habe ich auch durch diese Literatur erfahren, dass der Fliegenpilz unter Umständen ohne Schaden sogar roh gegessen werden könne. Wie nun die Kinder sind, haben sie immer das Bestreben, dasjenige nachzuahmen, das sie bei den Eltern beobachteten. So trieb es vor einigen Jahren auch mein damals etwa 12jährige Knabe. Als er eines Tages in Begleitung einiger Kame-raden durch den Wald ging, ass er drei junge Fliegenpilze roh im Walde auf. Die Wirkung war ebenfalls ein rausch-ähnlicher Zustand, in welchem er nach

Hause kam. Weitere Folgen sind damals allerdings glücklicherweise nicht ent-standen, doch hat mich dieses Vorkommnis veranlasst, in dieser Beziehung mit meiner Weisheit zurück zu halten. Der Artikel lautet wie folgt:

«In unsern Wäldern findet man häufig einen fast feuerroten Pilz auf weissem Stiele, dessen Oberfläche mit vielen weissen Warzen bedeckt ist. Er wird schon seit Alters zu Arzneimitteln verarbeitet. Sehr verbreitet ist aber auch heute noch die Verwendung des Fliegenpilzes zur Her-stellung berausender Getränke. Beson-ders sind es die Bewohner von Ostsi-birien und Kamtschatka, die sich durch Getränke, die sie aus ihm herstellen, oder dadurch, dass sie ihn kauen, berauschen. So berichtet Enderli von den Korjaken, einem unkultivierten, unsauberen Noma-denvolke in der sibirischen Provinz Irkutsk, unter denen er sich mehrere Jahre aufhielt, dass sie die Fliegenpilze sammeln und trocknen und bei feierlichen Gelegen-heiten geniessen. Und zwar zerkauden die Weiber gewöhnlich die Pilze zu einer weichen Masse, die sie zwischen den Händen zu einer kleinen Wurst zusam-menrollen und dann den Männern reichen.

Die Wirkung äussert sich sehr bald